

Die Auflösung der Klassengesellschaft

Alexis de Tocqueville und sein um dreizehn Jahre jüngerer Zeitgenosse *Karl Marx*, die bei alleräußerster Verschiedenheit ihrer Herkunft, ihrer geistigen Bildung, ihrer ganzen Person, beide die ganze Intensität ihres Denkens dem ungeheuren Phänomen der in eine rätselhafte Bewegung geratenen Gesellschaft ihrer Zeit im Anfang des 19. Jahrh. zugewandt hatten, haben beide, ohne voneinander zu wissen, die gleiche Entdeckung gemacht.

Als der 25jährige *Tocqueville* im Jahre 1830 seine vom Justizminister befürwortete Reise nach Amerika antrat, angeblich zum Studium des dortigen Strafvollzugs, bewegte ihn in Wirklichkeit ein ganz anderer Gedanke. Er war als Sprößling einer der ältesten Familien der französischen Aristokratie in eine Zeit hineingeboren, in der, im Gefolge der Französischen Revolution, die Grundlagen der alten Gesellschaftsordnung zerstört waren. Inmitten der restaurativen Anstrengungen, vor allen Dingen unter Karl X. bis zur Revolution 1830, war *Tocqueville* in die Zeit seiner geistigen Reife eingetreten, und in der ersten Auseinandersetzung mit den die Zeit bewegenden Mächten war ihm eine Erleuchtung gekommen, die — wie er selbst berichtet — ihn mit einem „terreur religieuse“, einem religiösen Schauer erfüllte. Er hatte entdeckt, daß die europäischen Völker, wie von unsichtbaren Fäden geleitet, einem unausweichlichen Schicksal entgegengingen. „Die fortschreitende Entwicklung zur Gleichheit des gesellschaftlichen Standes“ — sagt er gleich am Anfang seines Buches „Über die Demokratie in Amerika“ — „ist eine Tatsache der Vor-sehung.“ Ihm war deutlich geworden, daß der Grundsatz der Gleichheit, einmal als regulatives Prinzip aller gesellschaftlichen Ordnung verkündet, in seiner Verwirklichung durch keine Macht mehr aufzuhalten sein würde.

Was aber bedeutete eine Gesellschaft der Gleichen für das Schicksal des Menschen, für die menschliche Gesellschaft? In aller Welt und in aller Vergangenheit hatte es so etwas noch nie gegeben. *Tocqueville* wollte daher die einzige existierende Gesellschaft, die keine Unterschiede des Standes oder Ranges kannte, die Gesellschaft des jungen Amerika, studieren, um sich aus den dort gewonnenen Einsichten eine Vorstellung dessen bilden zu können, was die Menschheit als Resultat dieser Entwicklung zu erwarten habe, vor allen Dingen, was die europäische Menschheit davon zu erwarten habe. Denn es war ihm klar, daß eine solche Entwicklung von ungeahnten Konsequenzen für das Leben des Menschen, für die politische Organisation der Gesellschaft, für die Erziehung, für das Verhältnis der Völker zueinander, für Krieg und Frieden sein müsse. Mit Staunen lesen wir in den Schlußkapiteln seines Werkes über die Demokratie in Amerika die Darstellung des zu erwartenden Zustandes einer Gesellschaft der Gleichen, eine Darstellung, die heute hätte geschrieben sein können.

Unter einem sehr anderen Aspekt, getrieben von der ungeheuren polemischen Leidenschaft gegen das heraufkommende Zeitalter des Kapitalismus und der Selbstentfremdung des Menschen, empört gegen den Widerspruch zwischen der Idee des Menschen und der Wirklichkeit, sah *Marx* etwa zehn Jahre später das gleiche Phänomen, die klassenlose Gesellschaft, wie er es nannte, als das Endresultat der angebrochenen Entwicklung. Darüber aber später noch ein Wort.

Inzwischen ist durch mehr als ein Jahrhundert hindurch jenes Prinzip wirksam gewesen und hat die durch tausend Jahre konstante Gliederung der Gesellschaft der Alten Welt Zug um Zug abgebaut. Im Laufe meines eigenen Lebens habe ich eine eindrucksvolle Demonstration dieses Prozesses erhalten. Noch als ich aus dem ersten Weltkrieg zurückkam, gab es — wenigstens auf der badischen Eisenbahn — die 1., 2., 3. und 4. Klasse. Bald danach verschwand die 4. Klasse, und es gab nur noch drei. Auch diese drei Klassen waren schon lange — zum mindesten seit 1945 — ein überholter Zustand, bevor jetzt auch die 3. Klasse aufgehoben wurde. Und vielleicht erlebe ich es noch, daß schließlich die Eisenbahn nur noch eine Einheitsklasse führt, d. h. daß es eben dann auch auf der Bahn —

wenigstens in der westlichen Welt — keine Klassen mehr gibt. (Vielleicht stehen wir dann in so guten Beziehungen zur Sowjetunion, daß ein Protest von ihrer Seite ein freundliches Gehör bei uns findet und für die höheren Klassen ihrer Intelligenz und ihrer Staats- und Parteifunktionäre bei uns doch wieder eine Sonderklasse eingeführt wird.) Dieser Trep-penwitz der Weltgeschichte darf uns aber nicht verschleiern, daß die eigentliche Wirklichkeit der Gesellschaft, in der wir leben, uns noch keineswegs ganz zum Bewußtsein gekommen ist. Die Entwicklung, insbesondere der letzten zwanzig Jahre, hat ein solch stürmisches Tempo angenommen, daß wir uns in unserer unmittelbaren Gegenwart immer noch mit Begriffen und Vorstellungen zu orientieren suchen, die noch Ausdruck einer schon vergangenen Welt sind, geschweige denn dem Zug der Dinge und der vor sich gehenden Verwandlung der gesellschaftlichen Welt angemessen sind. Einer dieser überholten Begriffe ist eben der der Klasse.

Der Begriff der Klasse, in der Verwendung, in der er im 19. Jahrhundert üblich geworden ist, ist selbst schon ein Begriff, der sich auf dem gleitenden Boden einer in Bewegung geratenen Gesellschaft gebildet hat, und der sich auf die Struktur einer Gesellschaft bezieht, deren Lebensprinzip die Mobilität selbst ist. Im Begriff der Klasse scheint noch immer die alte Standeseinteilung der Gesellschaft durch, die noch *Hegel* zu einer Zeit, als *Tocqueville* und *Marx* schon lebten, wenn sie auch noch ganz klein waren, unter den drei Kategorien des Substantiellen, d. h. die Naturprodukte gewinnenden, des reflektierenden oder formellen, d. h. die Produkte bearbeitenden oder im Handelstausch verwertenden und schließlich des allgemeinen, d. h. für das Allgemeine daseienden Standes beschrieben hat. Auch im Stand also drückt sich die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bereich gesellschaftlicher Tätigkeit aus. Es gehört aber zum Begriff einer ständisch gegliederten Gesellschaft, daß die Person durch ihren Stand, in ihren Umgangsformen, ihrer Kleidung, ihrer Sprache, ihrer Ehre, ihrem ganzen Gehabe, ja selbst physiognomisch gekennzeichnet ist, daß also Zugehörigkeit zu einem Stand nicht auswechselbar ist. Mit der politischen Aufhebung der Ständegliederung in der Französischen Revolution und mit der allmählichen Anerkennung und stufenweisen Durchsetzung des revolutionären Prinzips der Gleichheit überall in Europa und damit der Umwandlung in die industrielle Marktgesellschaft verschwinden zwar nicht sofort die alten ständischen Gesellschaftsschichten — sie halten sich in groben Konturen noch bis in die Zeit sogar nach dem ersten Weltkrieg (mit der damals populären Spottfigur des Herrn Raffke könnte man aber heute schon keinen Witz mehr machen). Ja, in allerletzten schattenhaften Resten wirken sie sogar heute noch nach — aber die ganze Gesellschaft wird mobil. Sozialer Aufstieg wird das allgemeine Ziel der unteren Schichten. In der kommerzialisierten Gesellschaft, inmitten einer totalen Mobilität und mit dem Hinzutritt einer neuen Schicht, der industriellen Arbeiterschaft, dem manchmal noch sogenannten vierten Stand, verwandeln sich die ehemaligen Stände in das, was man jetzt Klassen nennt. *Die Klassen, um es kurz zu sagen, sind die aus der Ständegesellschaft herübergekommenen Schichten in einer prinzipiell beweglich gewordenen industrialisierten Marktgesellschaft.*

Das Prinzip dieser Gesellschaft ist ihre unendliche Beweglichkeit. Zwar ist der Übergang aus einer Klasse in die andere, besonders aber der Aufstieg aus dem Proletariat für den einzelnen in seinem Leben eine große Seltenheit. Aber im großen und ganzen und von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zunehmend arbeitet das Gesetz dieser Beweglichkeit in der Richtung einer Einebnung der gesellschaftlichen Differenzierung, einer Auflösung der Klassenunterschiede. Viele Faktoren sind am Abbau der gesellschaftlichen Klassenstrukturen tätig. Wir verfügen leider noch nicht über eine soziologische Untersuchung, die diesen Prozeß der Einebnung der Gesellschaft, vor allem seit seiner besonderen Beschleunigung vom Ende der zwanziger Jahre an, darstellt und die dabei wirksamen Faktoren und Zusammenhänge analysiert. Erwähnt seien nur die Wirtschaftskrise und vor allem die Wellen der Inflation, von denen fast alle Länder der industriellen Zivilisation teils mehr teils weniger betroffen wurden. Denn die Inflation darf nicht als eine rein zufällige und dem angeblich

DIE AUFLÖSUNG DER KLASSENGESELLSCHAFT

„normalen“ Ablauf der gesellschaftlichen Zirkulation äußerliche Erscheinung angesehen, sondern muß als ein spezifisches Produkt der mobilisierten und sich expandierenden Wirtschaftsgesellschaft und ihrer politischen Organisation verstanden werden. Sie hat eine, je nach ihrem Ausmaß, manchmal nur mäßige, manchmal enorme Depossidierung und Umschichtung der Bevölkerung zur Folge und gibt dem allgemeinen Prozeß der Klassenauflösung einen zusätzlichen Impuls.

Seitdem das Prinzip der Gleichheit als fundamentales Regulativ die Entwicklung der mobilisierten Gesellschaft steuert, gravitieren alle Bewegungen und alle Veränderungen in der Richtung auf eine *egalitäre* Einheitsgesellschaft, d. h. der Auflösung der Klassen. Diese Entwicklung ist in den verschiedenen Ländern natürlich heute ganz verschieden weit fortgeschritten; am weitesten in den Vereinigten Staaten und in Deutschland und weniger weit in Frankreich, Italien und in England (wo sie aber in den letzten zehn Jahren Riesenfortschritte gemacht hat). Die Erkenntnis dieses Prozesses stößt heute noch mancherseits auf Widerstand. Einmal deswegen, weil wir für das eigene Selbstverständnis unserer gesellschaftlichen und politischen Zustände immer noch an die Kategorien des 19. Jahrhunderts gebunden sind. Zweitens, weil es überall noch Reste gibt, die aus der alten Klassenformation der Gesellschaft übriggeblieben sind, und schließlich, weil die immer noch beträchtlichen Unterschiede der Einkommen von vielen für ein Zeugnis des Fortbestands der Klassen gehalten werden. Ein Beispiel dafür ist ein eben von der Nationalen Exekutive der Labour Party in England herausgegebenes Manifest, das den Titel trägt: „Towards Equality“, der Gleichheit entgegen. Es zieht aus der Differenzierung der Einkommen den Schluß: We are still two nations, economically as well as socially.“ („Wir sind immer noch zwei Nationen, wirtschaftlich sowohl als sozial.“) Aber niemals sind Einkommensunterschiede allein maßgebend für die Klassenbildung. Selbst Marx hat den Klassengegensatz niemals mit der Verschiedenheit der Einkommen begründet, niemals auf den Gegensatz von arm und reich.

Aber selbst in der Einkommensbildung, in der Einkommensverteilung läßt sich seit Jahrzehnten eine immer deutlichere Bewegung auf eine mittlere Linie hin feststellen. Wir verfügen leider über keine Statistik der Einkommensgruppen, die einen soziologisch legitimen Vergleich etwa zwischen der Aufteilung der Bevölkerung auf die Einkommensstufen am Anfang des Jahrhunderts und heute ermöglicht. Vor allem ist dabei störend, daß sich zwar die Individualeinkommen auf Grund der Steuertabellen zu verschiedenen Zeitpunkten einigermaßen feststellen lassen, daß aber ein solcher Vergleich nichts über die effektive Höhe des Lebensstandards besagt. Ein monatliches Einkommen von 250 DM bedeutet etwas sehr anderes, ob es von einer einzelnen Person erzielt wird, die davon ihren gesamten Bedarf an Wohnung, Kleidung, Nahrung usw. bestreiten muß, oder ob dieses in einen Haushalt eingeht, an dem mehrere Personen mit je eigenem Individual-einkommen beteiligt sind. Nun sind aber aus verschiedenen Gründen: Knappheit der Wohnungen, Erwerbstätigkeit der Frau, Rentenbezug vieler Personen — gerade in den unteren Einkommensstufen die Haushalte mit mehreren verdienenden Mitgliedern heute sehr viel zahlreicher als etwa vor 40 oder 50 Jahren. Diese Tatsache fällt bei einem Vergleich ins Gewicht. Wenn man also in Betracht zieht, daß heute 60 vH aller Einkommensbezieher an Haushaltungen teilnehmen, in denen zwei und mehr Mitglieder ein Einkommen beziehen, daß in 25 vH aller Haushaltungen sämtliche Haushaltungsmitglieder Einkommensbezieher sind und daß dies insbesondere bei den kleinen und mittleren Einkommen der Fall ist, so wird man nicht fehlgehen, wenn man daraus den Schluß zieht, daß sich die Bedeutung des Einkommens für die Lebenshaltung stark verändert hat. Konnte man früher mit Recht von einer Einkommenspyramide mit breiter Basis der geringsten Einkommen und allmählicher Zuspitzung bis zu den höchsten Einkommen sprechen, so müßte man heute eine ganz andere graphische Figur zeichnen, nämlich einen starken mittleren Block, der nach unten und oben hin schmaler wird, und dann nach oben in einer Spitze ausläuft. Berücksichtigt man dazu noch die zusätzlichen freiwilligen Sozialleistungen

vieler Betriebe, die manchmal mehr als 20 vH der Lohnsumme ausmachen, so zeigt sich, daß sich der effektive Lebensstandard von schätzungsweise 80 vH der Bevölkerung in einer Spannweite hält, innerhalb deren der gesamte Lebenszuschnitt nur sehr relative Unterschiede aufweist.¹⁾

Also sogar die Einkommensbildung — und noch viel mehr der effektive Lebensstandard — zeigen die Tendenz zur Konzentration um eine mittlere Linie. Aber die Einkommensverteilung in einer Bevölkerung gibt eben für sich genommen durchaus kein Kriterium für die Klassengliederung einer Gesellschaft. Sie spielt eine Rolle mit, aber nur im Zusammenhang mit anderen Faktoren. Auch bei Marx bestimmt sich die Klassenzugehörigkeit nicht ohne weiteres durch die Einkommenslage. Er definiert zwar das Proletariat als Klasse durch objektive Merkmale, vor allem durch das negative Merkmal des Nichtbesitzes von Produktionsmitteln — insofern trifft also diese Bestimmung von Marx heute auf die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung überhaupt zu. Wir sind in diesem Sinne sozusagen alle Proletarier geworden. Aber selbst dieses Merkmal genügte Marx nicht, denn das eigentlich die Klassenzugehörigkeit konstituierende Moment sah er im Bewußtsein der Klassenzugehörigkeit. *Erst das Klassenbewußtsein stiftet das Proletariat als Klasse.* Und hier hat er in der Tat den springenden Punkt namhaft gemacht: Sowenig z. B. der völlig verarmte Landadel in den westlichen Provinzen Frankreichs im 18. Jahrhundert weder im Bewußtsein der Bauern noch im eigenen aufgehört hatte, Adel zu sein, so ist es, ob Klasse oder Stand, entscheidend, daß sich eine zusammengehörige Schicht der Bevölkerung als solche selbst weiß und von den anderen als solche aufgefaßt wird. Andernfalls handelt es sich um eine beliebige Zahl einzelner Individuen, einzelner Personen mit irgendeinem gleichen Merkmal, aber nicht um eine gesellschaftliche Schicht, noch weniger um einen Stand oder eine Klasse. Als solche unterscheidet sie sich von anderen durch ihre eigene Lebensart, durch Umgangsformen, Kleidung und Sprache — und eben dies stiftet das Bewußtsein ihrer eigenen Besonderheit und Zusammengehörigkeit. Wo all dies ineinander übergeht und damit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Einheit verblaßt, da gibt es eben keine gegliederte Gesellschaft mehr.

Diese Auflösung der Klassenunterschiede ist aber in unseren Tagen ganz offensichtlich. Wo es noch Unterschiede gibt, da sind sie privater, aber nicht öffentlich-gesellschaftlicher Art. Es mag heute nicht weniger gebildete Menschen geben als früher, aber sie sind es als private einzelne, denn „Bildung“ hat aufgehört, eine ihrer Zugehörigkeit bewußte und auch von anderen als solche aufgefaßte gesellschaftliche Einheit zu begründen. Umgangsformen, Lebensstil, Lektüre und die Art der Beschäftigung in Muße- und Freizeit sind heute bei einem Einkommen von 500 oder 2000 DM im Grunde die gleichen. Es ist keineswegs die Verschiedenheit der Schätzungen für das, was der Mensch mit sich selbst anfängt, was den Generaldirektor von einem Arbeiter unterscheidet. Wir finden beide am Sonntag beim Fußballmatch, beide bevorzugen das gleiche Fernsehprogramm, und daß der eine sich einen Mercedeswagen, der andere sich nur ein Moped leisten kann, ist irrelevant im Hinblick auf die Gleichartigkeit des Bedürfnisses und der Ununterschiedlichkeit des Lebensanspruches.

Ich möchte darauf verzichten, auch noch die einebnende Wirkung von zwei weiteren Faktoren auf die Klassengliederung zu erläutern, nämlich: die wachsende Differenzierung der Tätigkeitsarten in industriellen Betrieben und die damit verbundene zunehmende Streuung der Löhne einerseits und die Bedeutung der Entwicklung zur Automatisierung für den Begriff des Arbeiters andererseits. Beide Momente wirken und müssen sich zunehmend auswirken in der Richtung der Auflösung der Einheit des Begriffs des Arbeiters überhaupt. Schon ist das, was Marx noch als Proletariat kennzeichnete, in der westlichen Welt nicht mehr identifizierbar, denn das gesellschaftliche Leben konvergiert auf ein

1) Belege aus: Die Einkommenspyramide, Fritz Hauenstein „Die Gegenwart“, 1954 Nr. 17; Die soziale Wirklichkeit, Institut für Demoskopie, Allensbach, 1955; Otto Lenz: Die soziale Wirklichkeit, in „Die politische Meinung“, Juli 1956.

DIE AUFLÖSUNG DER KLASSENGESELLSCHAFT

einziges Modell hin, auf eine Durchschnittsfigur, eben auf den Typus des *common man*. Alle quantitativen Unterschiede, die übrigbleiben, sind nur ein relatives Mehr oder Weniger und haben einen mehr zufälligen und provisorischen Charakter. Sie begründen keinerlei qualitative gesellschaftliche Besonderheit mehr.

Diese schon weit fortgeschrittene und unaufhaltsame Entwicklung zur egalitären Einheitsgesellschaft bringt an Stelle der Klassengliederung, die sich auflöst, eine ganz andersartige Gliederung der Gesellschaft mit sich: Die der egalitären Massengesellschaft konforme Gesellschaftsstruktur ist die der Organisation. Das steht schon bei *Ferdinand Tönnies*, denn damit definiert er eigentlich seinen Begriff der „Gesellschaft“. Denn da der einzelne in dem allgemeinen Wettbewerb, in der unübersehbaren und unbekanntem Menge verloren, sich schwach und isoliert fühlt, so wird in ihm das Bedürfnis wach, in den An gelegenheiten, an denen er ein besonderes Interesse nimmt, sich mit anderen, die ein gleichartiges Interesse bewegt, die ihm aber fremd und unbekannt sind, zusammenzuschließen. Dies geschieht dadurch, daß irgendeine, mehr oder weniger zahlreich anzutreffende, gleichartige Besonderheit quer durch die Gesellschaft hindurch von einer Stelle aus eingesammelt wird. Die Partikularitäten gleicher Sorte werden von dieser Stelle meistens durch berufsmäßig damit beschäftigte Personen verwaltet. Ihre Aufgabe ist es, das partikulare Interesse vieler einzelner im Wettbewerb gegenüber anderen Partikularitäten zur Geltung zu bringen und zu fördern. Dies nennen wir eine Organisation. Das geht von den Jugendbünden zu Unternehmerverbänden, vom Automobilklub zur Bau- und Siedlungsgenossenschaft und in endloser Variation durch die ganze Gesellschaft hindurch.

Die Organisation ist die der egalitären Einheitsgesellschaft adäquate Form der Gesellschaftsstruktur, und was nicht organisiert ist und, vor allen Dingen, was nicht organisabel ist, ist gesellschaftlich nicht relevant.

Die Interessen, die die Organisationen vertreten, sind per definitionem und auf dem prinzipiellen Fundament der Gleichheit alle untereinander an sich gleichwertig. Sie mögen mit verschiedenem Erfolg, mit größeren oder geringeren Mitteln sich zur Geltung bringen, aber es gibt auf dem Boden der allgemeinen Gleichheit und im Rahmen der Einheitsgesellschaft kein Kriterium, an dem sich das größere oder geringere Recht, der höhere oder niedrigere Rang irgendeines der partikularen Interessen bemessen ließe. Es gibt nur quantitative Maßstäbe. Wenn auch eine jede Organisation natürlich das von ihr vertretene Interesse gegenüber anderen als einen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, der Vernunft gegen den Unsinn darstellen möchte, so liegen doch alle Interessen auf der gleichen Ebene: eines wie das andere ein partikulares Anliegen. So ließe sich, in bedeutungsreicher Abwandlung des berühmten *Rousseauschen* Satzes, sagen: «La volonté particulière est toujours droite.»

Es versteht sich von selbst, daß diese Auflösung der Klassengesellschaft in eine egalitäre Einheitsgesellschaft von fundamentaler Bedeutung auch für die politische Organisation der parlamentarischen Demokratie sein muß. Denn diese Organisationsform des politischen Gemeinwesens ist — zumindest in Kontinentaleuropa — als die politische Organisation einer klassengegliederten Gesellschaft entstanden, ja mehr als das: Spezifische Elemente ihrer Verfassung und ihres politischen Vollzugs setzen geradezu eine in soziale Lebenskreise gegliederte Gesellschaft voraus. Die Institution des Parlaments hat zu ihrem Inhalt die Pluralität der Parteien, und das aus dem 19. Jahrhundert überkommene Parteiensystem von rechts nach links mit seinen verschiedenen ideologischen Konzeptionen ist auf dem Boden der gesellschaftlichen Gliederung des vergangenen Jahrhunderts erwachsen.

Die früheren antinomischen Positionen sind aber heute schon bis zu solcher Unkenntlichkeit verwaschen, die Begriffe national, sozial, konservativ, liberal und gar demokratisch im Grunde so bedeutungslos geworden, daß es ohne weiteres möglich ist und nur von taktischen Erwägungen der Parteien abhängt, daß das gesamte Parlament eine Re-

gierung stellt. Ich spreche ja keineswegs nur von einem hypothetischen Fall. Das hat aber zur selbstverständlichen Folge, daß ein wesentliches, ja *das* wesentliche Element der politischen Demokratie völlig verschwindet: nämlich die Opposition.

Mit der Opposition wird aber zugleich das Herzstück, die eigentliche Bauidee der parlamentarischen Verfassung hinfällig: die Idee der Pluralität der Gewalten. Ich meine mit Pluralität der Gewalten nicht so sehr das, was wir heute unter Gewaltentrennung verstehen, d. h. also die Zuteilung bestimmter Staatsfunktionen an getrennte Staatsorgane, Legislative, Exekutive, Justiz. Auch deren Unabhängigkeit voneinander macht heute schon die allergrößten Schwierigkeiten. Ich meine vielmehr das allgemeine Prinzip, daß die Summe der politischen Gewalt nicht an einer Stelle konzentriert, sondern an mehrere Faktoren verteilt sein soll. Es kann kein Zweifel bestehen, daß mit der fortschreitenden gesellschaftlichen Egalisierung auch die Basis einschrumpft, die die Voraussetzung ist für die Möglichkeit einer Balance politischer Mächte, d. h. für das Konstruktionsprinzip des parlamentarischen Regimes.

Je mehr die unzähligen, organisierten Interessen auf gleicher Ebene sich geltend machen und ihre Berücksichtigung und Förderung verlangen, je weniger die großen und unterschiedlichen Klassen der Gesellschaft eine Idee des Ganzen als den Zurechnungspunkt ihrer politischen Zusammengehörigkeit herausfordern, desto mehr schmilzt auch der politische Gehalt der staatlichen Autorität als der höheren Gemeinsamkeit des Verschiedenen hinweg und desto mehr verwandelt sich der Staat selbst in eine Zentralorganisation, d. h. in Verwaltung, die Verwaltung der täglichen Angelegenheiten der Individuen.

Daß die Gesellschaft ihre gemeinsamen Angelegenheiten verwaltet, ist eine Formulierung, die nicht von mir stammt, sondern im Kommunistischen Manifest von Marx steht, und zwar da, wo Marx davon spricht, daß in der klassenlosen Gesellschaft der Staat — oder wie Marx auch sagt —, der politische Staat „abstirbt“. Denn, was immer man über die These von Marx denken mag, daß der Staat das Instrument der herrschenden Klasse zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft sei, es steckt darin die Erkenntnis, daß die politische Substanz des parlamentarischen Staates in der klassengegliederten Gesellschaft ihre Voraussetzung hat. „Sind im Laufe der Entwicklung die Klassenunterschiede verschwunden und ist alle Produktion in den Händen der assoziierten Individuen konzentriert — so verliert die öffentliche Gewalt den politischen Charakter“ (Kommunistisches Manifest).

Sieht man einen Augenblick davon ab, daß die Marxsche Analyse des Entwicklungsprozesses der industriellen Wirtschaftsgesellschaft auf einen gewaltsamen Umsturz der politischen Gewalt hinausläuft, klammert man also diesen politischen Eingriff in die Kontinuität der Entwicklung zunächst einmal aus, so erweist sich das von Marx beschriebene Resultat der Entwicklung als ein konsequentes Zu-Ende-Denken der Ansätze, die im Prinzip einer Gesellschaft des allgemeinen Wettbewerbs auf dem Boden der Gleichheit im Keime angelegt sind. Schon eingangs hatte ich kurz davon gesprochen, daß Marx bei aller Verschiedenheit der Sicht und der theoretischen Auslegung im Grunde die gleiche Entdeckung gemacht hat wie Tocqueville. Er hatte, wie Tocqueville, das regulative Prinzip erfaßt, von dem die innere Entwicklung der neuen Gesellschaft gelenkt wurde: das Prinzip der Gleichheit. So hat Marx die „klassenlose Gesellschaft“ aus der „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ im wörtlichsten Sinne „entwickelt“: Er hat in Gedanken entfaltet, was die Wirklichkeit im Keime in sich enthielt.

Diese Entwicklung, die Marx in der dialektischen Aufhebung von Gegensätzen beschreibt — wobei die Bedingungen des jeweiligen Zustandes immer zugleich auch die Voraussetzungen für den folgenden sind —, dieses kontinuierliche Heranreifen eines Endzustandes wird bei Marx allerdings dadurch unterbrochen, daß er diesen Endzustand als „das ganz Andere“ aufgefaßt haben will, also doch wiederum nicht als das organische Produkt der dialektischen Entwicklung. So führt Marx die Revolution ein, d. h. die aus dem Rahmen des kontinuierlichen Reifeprozesses herausfallende, in sie eingreifende

DIE AUFLÖSUNG DER KLASSENGESELLSCHAFT

revolutionäre Aktion. Diese Heterogenität der Faktoren bei Marx, die den Endzustand herbeiführen, ist nun von entscheidender Bedeutung für die sozialistische Bewegung gewesen, sofern sie in der Marxschen Theorie die Weisung ihres Weges gefunden hatte. Denn in den neunziger Jahren begann die Alternative aufzubrechen: Während die einen sich auf den Boden der Kontinuität der Entwicklung stellten, für die „der Weg alles, das Ziel nichts“ bedeutete (*Bernstein*), ignorierten die anderen den Reifeprozess überhaupt und konzentrierten sich allein auf die politische Aktion (*Lenin*).

Aber gerade der politische gewaltsame Eingriff hat da, wo er unternommen wurde, die Entwicklung durchbrochen und eben Zustände geschaffen, die nur auf Gewalt beruhen. Er hat erst die politische Gewalt zum Werkzeug der Aufrechterhaltung bestehender Zustände gemacht.

Die großen Organisationen und Parteien, die heute noch die Marxsche Erkenntnis zu ihrer Voraussetzung und Grundlage haben, haben nicht den geringsten Grund, diesen ihren Stammbaum abzuleugnen und zu glauben, alles, was Marx zu sagen hatte, hätte er für den sowjetischen Kommunismus gesagt.

Aber indem sie sich der Überzeugung von der fortschreitenden Entwicklung des Prinzips von der kontinuierlichen Herauentwicklung jenes Zustandes angeschlossen haben, dessen Wirkung von sich aus zur Auflösung der Klassengesellschaft führt, müssen sie auch konsequent genug sein, für ihr eigenes Handeln das Fazit aus dieser Überzeugung zu ziehen. Die Gesellschaft, in der wir leben — eine Gesellschaft, die in fortschreitender Entwicklung begriffen ist, ist immer noch eine mobile Gesellschaft — vielleicht landet sie bei einer Stabilität —, ist nicht aus den Verhältnissen und Begriffen früherer Stadien zu verstehen, und gewiß ist das Handeln in dieser Gesellschaft nicht an solchen überholten Vorstellungen zu orientieren. Nicht aus einem vergangenen Stadium, sondern im Hinblick auf das Ziel der Entwicklung, auf das die Dinge hinauslaufen, müssen die Direktiven des eigenen Handelns genommen werden.